



Stolpersteine gegen das Vergessen

Es nieselte. Die Blätterernte hatte begonnen, als wir am 7. November zur kulturellen Stunde "Stolpersteine gegen das Vergessen" zusammenkamen.



In diesem grauen Monat drängen sich menschliche Abgründe aus der Tiefe an die Oberfläche. Alljährlich am 9. November gedenken wir der Reichspogromnacht. Mit ihr begannen im nationalsozialistischen Deutschland in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 direkte und gezielte Gewaltaktionen gegen die jüdische Bevölkerung – der Beginn der systematischen Verfolgung und Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden, der Anfang der Shoah.

Um der Verfolgung, Inhaftierung, Ausbeutung, Folter und Vernichtung zu entkommen, begaben sich viele Menschen auf die Flucht, verloren dort ihr Leben. Schiffe mit ihren Passagieren gingen unter, ihr Grab das dunkle, kalte Meer. Heutzutage sind es keine umgebauten Luxusdampfer, es sind kleine Boote, mit denen Menschen den Weg in die Sicherheit suchen. Wer überlebt, hat Glück gehabt. Wir sollten weniger über Glück, als über das Leben, das uns allen geschenkt wurde, nachdenken.

Zum Gedenken und Nachdenken regen die in mehr als 1.265 deutschen Städten und Gemeinden und in 31 Ländern Europas bis dato verlegten rund 100.000 Stolpersteine an. Über diese bei Sonnenschein glänzenden kleinen, in Bürgersteige eingelassenen Mahnmale stolpern wir nicht mit den Füßen, sondern mit den Augen. Wir werden aufmerksam gemacht auf das, was war, erinnern uns diese 10 x 10 cm großen Messingplatten doch an die Menschen, die von den Nationalsozialisten verfolgt, vertrieben, ermordet oder in den Tod getrieben wurden – ob sie Jüdinnen und Juden waren oder Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Regimekritiker aus politischen, gewerkschaftlichen, militärischen und kirchlichen Kreisen, Opfer der Euthanasie-Morde oder vermeintlich "Asoziale".

Die Stolpersteine finden sich vor dem letzten frei gewählten Wohnort von Opfern des Naziterrors, aber auch vor deren Schulen, Wirk- und Arbeitsstätten und tragen Namen,

Geburtsjahr sowie die Etappen ihrer Schicksale wie Zeit und Ort von Deportation und Tod oder die damalige Definition der vermeintlichen Vergehen oder den Hinweis auf unbekanntem Verbleib.

"Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist", heißt es im Talmud. Noch heute schmücken wir uns mit Namen großer Künstler wie Leonard Bernstein, Heinrich Heine, Ludwig Börne, Max Liebermann oder Gustav Mahler, um nur einige zu nennen. Einigen NS-Opfern, die in Konzentrationslagern zu Nummern degradiert wurden, werden durch die Stolpersteine ihre Namen zurückgeben. Dem gegenüber stehen die unzähligen anderen Menschen, die ungenannt bleiben. Auch ihnen sollte ein Name gegeben werden, damit auch sie in unseren Herzen einen Platz der Erinnerung finden.



Wir gedachten ihnen mit einer Schweigeminute an diesem Abend, der von den Schwestern Antje und Karin Knobloch musikalisch umrahmt wurde. Virtuos begleiteten sie die Veranstaltung u. a. mit Eigenkompositionen von Karin Knobloch und Musik von Mendelssohn Bartholdy. Mit dem Gedicht "Freunde, dass der Mandelzweig wieder blüht und treibt", intoniert durch die Musikerinnen, endete diese kulturelle Stunde.

Vera Herrmann